



Abend-

Zeitung.

193.

Montag, am 14. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Lied von der Nase.

Die Nase — sie will ich besingen!
Doch — wird das Nasenlied gelingen? —
Das steht auf einem andern Blatt.
Die Nase gründlich zu betrachten —
Die Sache ist nicht leicht zu achten,
Weil — Jeder eine andre hat! —

Die Nase thront auf dem Gesichte
Und giebt ein Ansehn manchem Wichte —
Wie Bürgermeistern oft der Bauch,
Der Adler und der Habicht geben
So mancher Nase erst das Leben,
Die Griechen, Römer, Polen auch.

Man pflegt sie groß und klein zu haben —
Und stumpf und spitzig — bunte Gaben!
Wer hat die Arten wohl gezählt? —
Doch wahrlich! Schöne Nasen bleiben
Die Nasen, die noch andre treiben,
Recht treu und inniglich vermählt!

Oft ist die eine blatternarbig —
Die andre glatt — wohl kupferfarbig —
Das Kupfer macht sich wunderbarlich!
So — durch die Farbe mannigfaltig,
Da unterscheiden sich gewaltig
Die vielen Nasen unter sich. —

Grau — blau — ja schwarz kann man sie
finden,
Die dunkle zeigt von manchen Sünden —
Die weiße ist der Unschuld Preis!
In Alles seine Nase stecken
Und alle andre Nasen necken —
Das macht den ächten Naseweis!

Gedrehte Nasen tragen Viele —
Man dreht sie an in leichtem Spiele,
Und Mancher ist im Drehen stark!

Noch andre geistige Nasen senden
Die Obern oft mit vollen Händen
Den Untern in das tiefste Mark!

Der nennt die seine gut gerathen,
Die allenthalben merkt den Braten,
Erreicht er auch nicht seinen Zweck —
Er zieht sie listig aus der Schlinge,
Damit's ein andermal gelinge!
Den macht die Nase minder feck!

Der Nase Inn'res zu erspähen,
Wird man zwei kleine Pfortlein sehen,
Die nehmen sich possirlich aus —
Der Pfortlein Nutzen ist entschieden,
Und drum, das Spötteln nur vermieden!
Sie bringen Luft in's ganze Haus.

Dürst' Jeder sich die Nase wählen,
Wir würden viele Streiter zählen,
Der wollt' sie groß, der andre klein —
Merkt's: wer die größte hat erhalten,
Dem ist die Ehre vorbehalten,
Ein Nasenkönig gar zu seyn! —

Ah! — alle Nasen zu erkennen —
Das möcht' ich doch ein Kunststück nennen,
Denn — Mancher trägt sie gar zu hoch —
Und um sie vollends zu verstecken —
(Wer kann die Form da gleich entdecken?)
Belastet sie die Brille noch!

Die Nase bleibt ein nützlich Wesen —
Sie sey auch leidlich nur erlesen
Aus jenem großen Nasencorps.
Ich zieh' die Nase, die mich kleidet,
Und alles Kergerliche meidet,
Der schönsten aller Nasen vor!

W. Gehring.

Salome's Urtheil.

Erzählung von Gustav Schilling.

Albertine ruhte im Divan, denn sie hatte mit Eifer geplättet und las ein Geschichtchen, das ihr der Vetter, ein Skribent, dessen kritische Freundin sie war, vorhin in der Handschrift mittheilte. Da trat der Rath Stürmer, Tina's Eheherr, ein; er warf den Hut mit Heftigkeit auf's wiedertönende Klavier, die Handschuh in jenen, den Stoß in den Winkel und sagte, unhold — Das dachte ich! Da ließt Sie wieder! Eine saubere Wirthin!

Tina entgegnete mit Gleichmuth — Die Wirthschaft ist versorgt.

E. Wie meine Wäsche wohl? Vorgestern fehlte das Knöpfchen am Hemdenhals — ich mußte ihn mit der Stecknadel festmachen und stach mich in den Kriech.

S. Deine Ungeduld, Männchen! —

E. Deine Nachlässigkeit, Frauchen! Aber ich werd' ein Mal durchfahren. Wie geht mir es heute? Die Frau Präsidentin begegnet mir im Pfeifergäßchen; ist huldreich, verweilt, knüpft ein Gespräch an. Ich bin erhitzt, durchnäßt, ich greife nach dem Tuch und ziehe, mich entsetzend, diese Haderlump's-Flagge zu Tage. — Damit breitete derselbe ein fast zerfahrenes, löcherreiches Fähnchen vor Albertinen aus. — Die gnädige Frau erschreckt recht sichtlich, fuhr er fort: mir blieb nur eben noch Besinnung genug, den Spektakel durch ein Gelächter zu beschönigen; sie that aus Artigkeit wie ich und meinte, dergleichen ereigne sich wohl und die Frau Rätbin habe sich ohnfehlbar vergriffen.

Das ist der Fall! rief Tina aus; sie lachte noch viel lauter und herzlicher als ihr Gemahl und seine Präsidentin im Pfeifergäßchen und sagte dann — Wenn aber nur eine Ader von dem herrlichen Reinhard in Dir schläge, so würdest Du deshalb nicht scheel sehen und mir gelassen ein anderes abfordern.

Von Reinhard? fragte Stürmer: Gott kennt den Herrlichen! Ein armer Halbmann wohl, der unter dem Pantoffel steht? der seine Wäsche selber platten und sich die Tücher flicken und Knöpfe an den Halsbund nähen muß?

S. Davon steht kein Wörtchen in dieser Erzählung. —

E. Ah! ein Romanenheld! Ja, das sind Pinsel!

S. Der pinselt nicht! Der herrscht weise, im häuslichen Kreise — durch Liebe, heißt das; nicht wie Du!

E. So, so! Im Staate, wie im Ehestande, führt solche Schwäche, die sich Liebe nennt, unzweifelhaft zur Anarchie. Aber laß doch hören, wenn anders das Nachwerk nicht zu lang und zu breit ist.

S. Kurz, wie der Bräute Glück. Kaum sprach es mich an, so war ich am Schlusse.

E. Das ist nun so mit den poetischen Quellen; die eine tröpfelt nur, die andere plätschert — Hier sitz' ich! wird's denn bald? Lies und wie immer!

(Der Beschluß folgt.)

Ali Pascha von Jannina.

William Turner in seiner neuesten Reise nach der Levante, welche in diesen Tagen, reich mit Kupfern ausgeschmückt, in London erschienen ist, erzählt von diesem, dem Anscheine nach immer merkwürdiger werdenden Manne, bei Gelegenheit seines Aufenthalts zu Argricaastro, unweit der Hauptstadt Ali's, folgendes:

„An diesem Morgen ging ich in die noch unvollendeten Festungs-Anlagen dieses Orts. Nach meiner Meinung wird diese Festung unbezwinglich werden. Ihre hohe Lage, wohin keine Kanonenkugel reicht, und die staunenswerthe Stärke der Werke muß sie gegen jeden Angriff schützen. Sie liegt fast im Mittelpunkte seiner Besitzungen, und er besetzt sie daher immer mehr, um seine Unterthanen dadurch in Furcht zu erhalten. Fast jedes Haus bildet ein starkes Außenwerk, da fast jedes auf einem höher aufsteigenden Punkte des Berges liegt, indem sie sich selbst aus den mannigfachen Privatfreizeitigkeiten zwischen den verschiedenen albanesischen Stämmen herschreiben. — Abends um 9 Uhr schickte der Bezier nach mir. Ich ging sogleich und fand den Pascha in einem geräumigen Zimmer, das mit Lampen und zwei silbernen Leuchtern, auf welchen braune Wachskerzen brannten, erleuchtet war. Waffen hingen rings umher an den Wänden. Es befand sich noch ein Schreiber, einige Offiziere und ein Derwisch bei ihm, der am andern Ende des Zimmers auf den Knien lag. Zwei albanesische, rothgekleidete Knaben mit stiegenderm Haar warteten ihm auf. Er saß an dem Fenster und sah den Congrevischen Raketen zu, welche aus der Festung geschossen

murden. Die Wirkung der Raketen auf die Gebirgsgegend, die auf einen Augenblick im hellsten Feuer stand, war köstlich. Dazu schien der Neumond hell, und einige Musiker spielten unter den Fenstern. Eine Rakete fiel in die Stadt. Er war sehr unruhig deshalb, und sendete sogleich jemand ab, um Erkundigung einzuziehen, ob sie Schaden angerichtet habe. Als er jedoch das Gegentheil hörte, schien er sehr vergnügt darüber.

Ali Pascha ist ein alter Mann, welcher durch zwei Laster, die einen Greis am höchsten verunzieren, beherrscht wird, nämlich durch Schwelgerei und Grausamkeit. Die erstere, seiner Religion nach verzeiblichere, bestraft er doch an andern sehr hart. Zu der andern verleitet ihn sowohl natürliche Neigung, als Politik. Seine Soldaten, deren Regimenter einerlei Kleidung haben, sind ungemein wohlgebildet, thätige und kräftige Menschen, aber wenn er von den Türken angegriffen werden sollte, wovor er sich, als ich um ihn war, täglich fürchtete, würde er nur auf die Treue von etwa 40,000 von ihnen sich verlassen können. Darum wendet er sich auch an europäische Ingenieure und läßt sich von ihnen unbezwingbare Festen auf die höchsten Berge bauen. Seine Söhne besitzen bei weitem weder seine Thätigkeit, noch seine Geisteskraft. Die Kleidung der Truppen ist größtentheils folgende: Die Haare sind vorn kurz abgeschnitten, hängen aber hinten lang herunter. Auf dem Scheitel tragen sie eine kleine rothe Mütze, mit einer purpurnen Trotteln oben, und ein albanesisches Kleid von dunkler Farbe, dicht und reich mit rother Seide gestickt und an den Enden mit Franzen besetzt. Darunter eine enge Weste von derselben Art und Weise. Ein lederner Gürtel geht über diese, worin ein Paar Pistolen und ein Dolch stecken. Ueber dem Rücken von der Schulter herüber hängt ihre lange Flinte, und an der Seite ein Säbel. Weite Beinkleider gehen bis an's Knie, dann kommen Strümpfe von der Farbe wie das Kleid, und Schuhe von Leder. Ihre Waffen sind kostbarer oder einfacher, je nach dem Vermögen des Soldaten, und da schöne Gewehre eine Hauptleidenschaft der Türken sind, so sind auch die übrigen meist sehr köstlich mit Silber ausgelegt.

H.

Klar und Grob.

Die Dresdner königliche Kapelle zählt unter ihre besten Virtuosen vorzüglich auch die Gebrüder

Sassaroli, davon der ältere Sopran, der jüngere Bass singt. Eine fremde Dame, die den ersten in der katholischen Kirche, aber ohne ihn zu sehen, den Letztern im Theater singen gehört hatte, und, auf Befragen nach der Sänger Namen, nur mit: Sassaroli bedient worden war, hielt beide für Eine Person und war rein außer sich vor Verwunderung, „daß der Sassaroli eben so allerliebste klar als grob singen könne.“

Richard Roos.

Pferdeverstand.

Bei einem vor dreihundert Jahren zu Wien gehaltenen Turniere erschien unter andern auch ein Pferd in den Schranken, das auf den Wink des Reiters, der es herbeiführte, auf die Kniee fiel und knieend umherkroch. Hans von Francolin, des Kaisers Herold, bewundert dies höchlich in seiner Beschreibung des Turniers *) und meint: „Jenes Pferd habe ein Anzeichen gegeben, daß auch in solchen Thieren etwas menschlicher Verstand sey.“ Was würde er gesagt haben, wenn er unsere Zeit erlebt und Bach's oder Chiarini's genialische Rosse gesehen hätte, die sogar Schauspiele aufführen helfen und ihre Rolle nicht schlechter spielen, als der Pagazzo und der bucklige Schneider!

Mehr aber noch, als das bisschen Verstand, bewunderte Francolin die exemplarische Pferdegeduld jenes Kunstrosses. Es ließ nämlich, wenn es auf die Kniee fiel, Reiter auf- und absitzen wie man wollte, und deswegen zieht es Francolin selbst dem Bucephalus vor. „Denn, sagt er: dieser ließ keinen aufsitzen, dann allein den Alexandrum, jenes Ross aber beugte sich höflich zur Erde und ließ jeden reuten.“ Hätte Francolin unsere Zeit erlebt, so würde er gefunden haben, daß jetzt in vielen Ländern die Menschen zwar mehr Verstand, aber lange nicht so viel Geduld haben, als sein Kunstpferd.

— — r.

Die Glocke.

Nieder zur Tief' aus der Höhe rufet die heilige Stimme,
Daß sich zur Höb' aus der Tief' schwinde des Menschen Gemüth.

Karl Hugo.

*) In der Frankfurter Ausgabe des Nürnberger Turnierbuchs vom Jahre 1365.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 11. Junius. Herr und Mad. Neumann erschienen als Fürst und Elise in Elise Walberg; der Beifall der Frau bleibt sich gleich, er ist immer allgemein und stark, und das mit Recht, bei manchen Scenen ist er aber auch übermäßig und fast jubelnd, und das nicht mit Recht, der Mann wird applaudirt, weil er eine solche Frau hat.

Am 12. Jun. Mad. Anschütz gab die *Melitta* in der *Sappho*. Im dritten Akte (wenn ich nicht irre) wandelte sie eine so starke Nervenschwäche an, daß sie nur mit Mühe zu Ende spielen konnte; es ist also nach dieser Darstellung die Künstlerin nicht zu würdigen.

An der Wien wurde zum Benefice des Herrn Weixelbaum eine neue Oper, mit Musik von Generali: Die *Bachanten*, gegeben. Man weiß, wie wenig man auf den Inhalt einer italienischen Oper sieht, allein bei der gegenwärtigen ist er doch gar zu arg vernachlässigt, diesmal konnte man auch nicht die kleinste Handlung entziffern, und der möge auftreten, der auch nur eine einzige Situation oder auch nur das Verhältniß, in welchem die handelnden Personen gegen einander standen, aufzufinden vermochte. Einige Musikstücke wurden freilich sehr lebhaft beklatscht, obschon sie eigentlich zu gar nichts paßten, und eine Tenorarie, worin das *Fa'n* eines Esels von den Violinen nicht unglücklich nachgeahmt wird, mußte sogar wiederholt werden, demungeachtet aber siegte diesmal der bessere Geschmack und das Nachwerk wurde nach Verdienst ausgezischt. Hr. Weixelbaum zeigte sich darin als einen geübten Ueberwinder von musikalischen Schwierigkeiten.

Am 13. Jun. Die 3te Lottoziehung des Theaters an der Wien ist heute vorgenommen worden. Der Haupttreffer in dieser Ziehung, nämlich die *Landhäuser* in *Herrhals*, fiel auf Nummer 17129. und wurde von einem Assessor in Ungarn gewonnen.

Im Burgtheater war heute neu: Der *Ruf* und die *Dhrfeige*, eine niedliche Kleinigkeit, von Schall. Mad. Neumann spielte darin, allein dennoch gefiel das Stückchen nur wenig. Man gab es nur dieses einzige Mal, vermutlich, um Mad. Neumann die Lorbeeren nicht zu entziehen, die sie sich darin gesammelt hatte.

Am 15. Jun. Mad. Neumann spielte die *Isabella* in den *Qualgeistern*. Ich halte diese Rolle für eine ihrer gelungensten. Im Lustspiel bewegt sie sich überhaupt leichter als in der Tragödie, sie kann in solche Rollen, wie *Isabella* ist, jene natürliche Anmuth, welche ihr im gesellschaftlichen Leben so eigen ist, übertragen, sie spielt sich darin selbst, und wo dieses möglich ist, da wird und muß Mad. Neumann auch immer gefallen. Allein die Tragödie steht höher, die Schauspielerin muß hier aus sich selbst heraustreten, was im Lustspiel die angeborene Grazie thut, muß im Trauerspiele die Kunst und das Studium bewirken, denn die Lei-

denschaften sind darin mehr gesteigert, als sie im gewöhnlichen Leben vorkommen, und darin mag Mad. Neumann von unserer großen Schröder lernen.

Am 16. Jun. Die letzten Rollen des Ehepaares Neumann waren heute *Cathinka* und *Eduard* im *Mädchen von Marienburg*. Es versteht sich, daß jene früher gedachten Personen alle *Minnen* springen ließen, um heute einen recht tüchtigen Applaus herauszubringen, und ich glaube, wenn es auf sie angekommen wäre, so hätte das ganze Publikum niederknien und Mad. Neumann bitten müssen: „O Herrliche, bleib bei uns!“ — Was mich und noch Viele betrifft, die an dem Schönen nicht Alles auch gut finden, so würden wir uns sehr freuen, Mad. Neumann die untrüge nennen zu können, und wir rufen ihr ein recht herzliches: „Auf Wiedersehen!“ (und, wenn es nicht anders seyn kann, selbst mit dem Herrn Gemahl) zu, und den übrigen Bühnen wünschen wir Glück, wenn sie Mad. Neumann mit Gastrollen beehrt, nur wollen wir auch jenen Posaumenton etwas mildern und das Ausland nicht glauben machen, wir hätten, seit unsere uralte Residenz steht, noch gar nichts Vortrefflicheres gesehen, als die Gastrollen der Mad. Neumann, und diese achtbare Künstlerin selbst durch unsere Lobpreisungen nicht in dem Wahn bestärken, als ob ihr *Apollo* und alle neun *Musen* schon wirklich auf dem schönen Nacken säßen und sie gar nichts mehr zu lernen hätte.

Im Hofopertheater wurde ein kleines Singspiel: Die *Zwillingbrüder*, nach dem Französischen (*les deux Valentin*), gegeben. Ein junger Tonsetzer trat mit der dazu verfaßten Musik zum erstenmal öffentlich auf. Auch diesem jungen talentvollen Manne möchte ich das uralte „Zu viel ist ungesund!“ zurufen; denn das Publikum nahm die Operette wie ein großes Meisterstück auf, was sie nicht ist. Gründlichkeit im Sange und durchdachte Ausführung neuer Thematiken zeigten sich in seiner Composition allerdings; allein eben so unpassend eine tändelnde Musik zu einem heroischen Gegenstand ist, eben so wenig paßt auch seine Musik zu diesem tändelnden Gegenstand, sie ist zu erhaben, zu gesucht für diese ländliche Handlung. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß dieser junge Tonsetzer (*Schubert* nennt er sich) mit größerem Glücke im heroischen, als im komischen Style arbeiten würde. Was die Aufführung betrifft, so hat unser Meister *Bogl* diesmal wenig geleistet, er spielte die beiden *Zwillingbrüder* so, daß man wohl merkte, daß es derselbe Schauspieler war, der sie darstellte, auch er ist im Komischen nicht recht zu Hause.

Vom 17. bis 20. Jun. Hr. Anschütz gastirte ferner als *Don Gutierre*, als *Hamlet* und als *Theseus*. In allen diesen Rollen beurkundete er den würdigen Priester *Melpomenens*. In der erstern Rolle wurde er nach einem Monologe, den er meisterlich aus einander setzte, vorgerufen. Der Rolle des *Hamlets* gewann er eine ganz neue Seite ab und man könnte sagen: Wir haben bisher nur den Schröder'schen *Hamlet* gesehen und nun auf einmal erschien durch seine Darstellung der *Shakespeare'sche Hamlet* auf der Bühne. Ich nenne diese Leistung seine vorzüglichste.